

Konfrontation

Fernando Bastos de Ávila

Die Kirche und der Hunger in der Welt

Die Feststellung, der Hunger sei ein Problem des Menschengeschlechts, ist eine heute schon bis zum Überdruß wiederholte Aussage. Wenn man dies als Problem formuliert, scheint der Hunger zu einem akademischen Diskussthema zu werden, dessen Lösung Gruppen von wohlgenährten Technikern übertragen ist. Um jedoch den Weg zu einer Überwindung des Hungers anzubahnen, müssen wir von der Überzeugung ausgehen, daß er nicht ein Problem, sondern ein Skandal ist. Die Lösung eines Problems erfordert, daß die Erfindungskraft mobilisiert wird und Vernünftigkeit anstrebt. Die Beseitigung eines Skandals verlangt eine leidenschaftliche Erfindungsgabe und Schamgefühl.

Die Völker, die den Hunger als demütigende Wirklichkeit, nicht als akademisches Problem kennen, empfinden die ganze Heuchelei, den ganzen Betrug der schönen Worte, in die ihre Probleme eingewickelt werden. Die problemorientierte Weise, mit der man an den Hunger herantritt, zeigt deutlich das Bemühen, eine Art Wort-Asepsis zu betreiben. Man vermeidet inhaltsgeladene, straffe Begriffe; man zieht vorsichtige, akademisch aseptische Schönredereien vor. Statt von Hunger spricht man von Unterernährung, statt von elenden und unterentwickelten Völkern von Völkern auf dem Wege der Entwicklung, wie wenn das Elend der Weg zu etwas wäre¹. Nichts Wirksames wird gegen den Hunger unternommen, wenn nicht das Bewußtsein vorhanden ist, daß er einen Skandal bedeutet. Das Anfangsproblem ist also ein Erkenntnisproblem.

Man kann sich an den Anfang der fünfziger Jahre versetzen, als die Menschheit das Gespenst des Hungers wahrzunehmen begann. Vielleicht war es das Verdienst von Josué de Castro, daß man auf diese tragische Wirklichkeit aufmerksam wurde². Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem verflossen. Man kann nicht bestreiten, daß einige Maßnahmen getroffen worden sind. Sie lassen sich auf die folgenden Kategorien zurückführen: Maßnahmen, die in dramatischen Lagen *unmittelbare Hilfe* bringen wollten. Wir unterschätzen den Wert dieser Maßnahmen nicht; der Hunger kann nicht auf Strukturösungen warten. Aber es waren Maß-

nahmen, die die Wirkungen abschwächten, die Ursachen jedoch nicht ausschalteten. Das Beispiel, das Symbolwert erlangt hat, war Ende der sechziger Jahre der Fall Biafra: während Hunderttausende, die sich im elendesten Zustand des Verhungerns befanden, durch das Wohlwollen verschiedener Länder und Institutionen, unter anderem auch des Papstes, Hilfe erhielten, überflogen Amerikaner und Russen diesen Schauplatz in 254 Kilometer Höhe und tranken einander mit Champagner zu, was viele Millionen Dollar kostete.

In der Folge kamen die *Maßnahmen technischen Charakters*, die teils die rasche Vermehrung der Konsumgüter anstrebten, teils eine fortschreitende Verminderung der Verbraucherzahlen. In der gleichen Zeit, in der man durch die Technik beträchtliche Fortschritte der Produktion, der Aufbewahrung, der Wiedergewinnung und neuer Formen der Ausnützung des Bodens verzeichnete, breiteten sich die neomalthusianischen Initiativen, Feldzüge und Methoden der Geburtenbeschränkung aus. Das war der Augenblick der Propaganda für die grünen Zonen und der Ausdehnung der International Planned Parenthood Federation (IPPF). Ohne den Wert einiger dieser Maßnahmen zu unterschätzen, müssen wir heute feststellen, daß sie nicht bis zu den Strukturursachen der Lage unseres hungernden Planeten vordrangen.

Das zeigt sich in der dritten Gruppe der Maßnahmen; es sind die *Maßnahmen statistischer Natur*. Noch nie haben wir über eine so beeindruckende Menge quantitativer Angaben verfügt, sei es über den heutigen Mangel an Nahrungsmitteln, der für Millionen endemischen Hunger bedeutet, sei es über die voraussichtlich düstere Weiterentwicklung dieser Lage³. Angesichts all dieser genauen Informationen ist keine Schuldlosigkeit mehr möglich, und dabei müssen wir sogar zugeben, daß die Lage heute schlimmer ist als vor zwanzig Jahren.

Wo liegt der Grund für die Fähigkeit der Menschheit, die Last dieses verderbten Gewissens zu tragen, nachdem sie aus Menschen besteht, für die es unerträglich wäre, einen Verhungerten zu sehen, ohne sich seiner anzunehmen? Die Gründe für diese paradoxe Möglichkeit liegen im Wahrnehmungsproblem. All die genannten Maßnahmen erlauben, den Hunger als Problem zu sehen, aber noch nicht als Skandal. Der zum Problem herabgespielte Hunger ruft zu theoretischen Erörterungen auf, nicht aber zu radikalen Maßnahmen, die an die Ursachen, die Wurzeln der Lage greifen. Die Informationen und Statistiken über den Hunger als Problem werden seltsamerweise zum Verbrauchsobjekt der Gelehrten. Sie bieten Material für Studien und Dissertationen, für eindrucksvolle Artikel der Weltpresse, sogar Stoff für imponierende interna-

tionale Kongresse und mitleidige Erörterungen am reich gedeckten Familientisch.

Das Entscheidende ist also nicht, den Hunger zu problematisieren, sondern ihn aus eigener Erfahrung heraus zu verstehen⁴. Die Völker der Wohlstandsgesellschaften, besonders die Europas, hätten eine Möglichkeit, zu diesem Verständnis zu gelangen. Sie brauchten sich nur der düstern Erfahrung zu erinnern, die sie während des Krieges mit all seiner demütigenden Erniedrigung machten⁵.

Wenn wir diese Erfahrung wachrufen, die statt dessen als unheimliches Schauerbild sorgfältig verdrängt wird, so sollte dies genügen, um sich zu erinnern, daß das für Millionen die dauernde, normale Lage ist.

I. Der Hunger als Funktion eines weltwirtschaftlichen Systems der Konsumgesellschaft

Wir beabsichtigen nicht, hier die vielschichtigen Ursachen der Lage darzustellen, in der wir uns heute befinden: auf der einen Seite Millionen von Verhungernenden, auf der andern nie erreichte Höhen des Verbrauchs und technischer Hilfsmittel zur Fernhaltung des Hungers. Eine solche Untersuchung würde entzückendes Material für die gelehrten Erörterungen der Wissenschaftler bieten, die den Hunger studieren. Hier geht es darum, von einer Feststellung auszugehen: von der Unmöglichkeit, im Rahmen der Konsumgesellschaft den Hunger der Welt auszutilgen oder zu vermindern. Diese Gesellschaftsform, die im Begriffe ist, über unseren Planeten hinauszugreifen, strebt mit all ihren Eigenschaften nur auf eines hin: den Gegensatz dieser Situation zu verschärfen, die auf ihrem Weg zur äußersten Grenze schon als eine Art «allgemeine apartheid» bezeichnet worden ist⁶.

Die technische Kultur hat tatsächlich eine Gesellschaft hervorgebracht, die man heute Konsumgesellschaft nennt. Diese sieht sich einerseits vor so riesige Probleme gestellt, daß sie den Zwang fühlt, sich der Technokratie anzuliefern. Die technische Kultur hätte sich geschichtlich in einer anderen Richtung entwickeln und eine andere Möglichkeit verwirklichen können. In Wirklichkeit hat sie sich zu einer Verbrauchergesellschaft entwickelt, und die technische Kultur geht den Weg zur Technokratie, die sich der Wirksamkeit der Rationalität zuliebe vornimmt, die Probleme zu lösen und den Ausgang aus den Sackgassen zu finden. Dafür verlangt sie aber einen Preis: die wachsende Selbstentfremdung des Volkes, das verurteilt ist, der technokratischen Leistung zuzuschauen. Die Verbrauchergesellschaft entwickelt sich zur Zuschauergesellschaft, ohne Rücksicht auf Systeme und Ideologien. Das ist die furchtbarste Form der Selbstentfrem-

dung, die der Menschheit droht, die monumentalste Wiederholung des «panem et circenses». Nur gilt heute nach der Bemerkung von Jacques Attali: «Je mehr Zirkus, desto weniger Brot»⁷.

Das erste Kennzeichen der Konsumgesellschaft ist ihre Dynamik. Ihre Festigkeit beruht auf einer fortwährenden Beschleunigung des Verbrauchs; nur wachsender Verbrauch kann ihre Beständigkeit gewährleisten. Diese Situation eines dynamischen Gleichgewichts läßt sich mit der des Fahrrads vergleichen: verliert es Geschwindigkeit, so verliert es an Standfestigkeit; hält es an, so fällt es um.

Unterdessen wird uns immer klarer, daß es unmöglich in dieser kopflosen Hetze weitergehen kann. Die Hinweise auf die Grenzen, wo sich die Lebensmöglichkeiten erschöpfen, werden immer deutlicher. Dennoch können nur schwere Erschütterungen wie die Ölkrise zuweilen eine Lage schaffen, in der die Menschheit ihre verlorenen Werte wieder entdeckt.

Um die Beschleunigung des Konsums zu gewährleisten, tritt eine zweite Eigenschaft dieser Gesellschaft ins Spiel: der über alles Maß gewachsene Einfluß der Massenmedien mit ihrer Verführungskraft, die in Wirklichkeit eine wahre Manipulation des Volkes bedeuten. Die riesigen Ausgaben für diese Massenmedien werden weithin ausgeglichen durch den wahn sinnigen Absatz⁸.

Um ihre Wirksamkeit zu sichern, verfügen die Massenmedien ihrerseits über einen psychologischen Mitverschwoenen, den sie so sehr pflegen und hochtreiben, daß er zu einem neuen Kennzeichen dieser Gesellschaft wird: der Status der Person wird nach ihrem Konsumniveau bestimmt. Jedermann, auch der Kleine mit schwacher Kaufkraft, wird durch ständigen Anreiz oder durch Krediterleichterungen angelockt, das Maß seines Verbrauchs zu erhöhen und zu verfeinern; das ist Bedingung für Ansehen, sozialen Aufstieg und Berufserfolg. Mehr Besitz als Mittel, um noch mehr zu bekommen, läßt so die wahren Werte der Person und die moralischen Wertnormen der Gesellschaft als unbedeutend erscheinen. Und diese Verkehrung wird von der allgemeinen Mentalität der Konsumgesellschaft weiter verallgemeinert und gebilligt.

Das Bild des Angebots und der Menge der zum Konsum gebotenen Waren entspricht nicht den wirklichen Notwendigkeiten des Volkes, sondern einer durch die Propaganda verdrehten Nachfrage, welche natürlich die Gebiete ins Auge faßt, wo größerer Gewinn garantiert ist. Grundbedürfnisse, vor allem der Mangel an Nahrungsmitteln, machen den Mechanismen, die den Markt beherrschen, keinen Eindruck, denn sie verfügen über keine Kaufkraft und können nicht in wirtschaftliche Nachfrage verwandelt werden.

Die Hungernden, die an den Rand Gedrückten existieren für die Verbrauchergesellschaft einfach nicht.

Erwähnen wir schließlich noch, daß diese Gesellschaft trotz des wachsenden ökologischen Bewußtseins weiterfährt, die natürlichen Hilfsmittel zu verschleudern und die Umwelt mit ihren Abfällen zu verschmutzen, um die Beschleunigung des Verbrauchs zu erhalten. Doch verlegt sie heute, zu größerer Vorsicht gezwungen, die ökologischen Opfer ihrer Ausweitung in schutzlose Peripherien.

Das Unheilvollste jedoch ist, daß die Konsumgesellschaft Teil eines ganzen Systems ist, das nicht nur durch seine Dynamik katastrophal wirkt, sondern auch in seiner Struktur ungerecht ist. Seltsam und dramatisch ist die Tatsache, daß diese in ihrer Geradheit für viele anstößige Behauptung für andere, die aus der Sicht der hungernden Völker der unterentwickelten Welt denken, absolut selbstverständlich ist. In dieser Welt ist die Entwicklung nicht mehr glaubhaft.

Die Theorie der Entwicklung nährte die Illusion, man müsse bei den Völkern zwischen entwickelten und unterentwickelten unterscheiden. Doch die Unterschiede sind rein quantitativ und lassen sich mit gutem Willen auf beiden Seiten leicht aus dem Wege räumen. Die entwickelten hatten sogar das Feingefühl, uns Völker auf dem Weg der Entwicklung zu nennen und so bei uns Begeisterung zu wecken. Doch heute können wir das tragische Ergebnis dieser Illusion feststellen: noch nie war die Entfernung, die uns voneinander trennt, so unermeßlich unüberbrückbar. Im Schatten dieser Illusion entwarfen einerseits die entwickelten ein wahrhaft prä-utopisches Bild; die unterentwickelten andererseits oder die Mehrzahl von ihnen verloren jede politische und wirtschaftliche Möglichkeit und sahen sich gezwungenermaßen einem Schutzkreis von Satellitenstaaten zugerechnet.

Heute wissen wir, daß die Unterentwicklung kein Weg zu irgendeiner Lösung ist, weil die Unterschiede nicht bloß quantitativ sind, sondern qualitativ und strukturhaft. Die Ungerechtigkeit kann nicht nach dem Unterschied des Einkommens pro Kopf, nach der Schätzung der Ersparnisse und Investitionen bemessen werden; sie liegt in der Struktur eines Systems, in dem die große anonyme Mehrheit einer Entwicklung unfähig sein muß, damit die anderen überentwickelt sein können.

Es gibt einen konkreten Beweis für die These, die wir verfechten, daß es nämlich unmöglich ist, im Rahmen der Konsumgesellschaft den Hunger auszumerzen. Es gibt auf unserem Planeten nur einen Fall einer raschen Ausrottung des Hungers in großem Ausmaß: es ist das Experiment Chinas, dem es gelang, den Hunger von Millionen auf eine schickliche Armut zu sen-

ken. Was nun dieses Experiment aufs eindeutigste kennzeichnet, ist die Tatsache, daß es den monumentalen Gegensatz, die radikalste Abweisung der Konsumgesellschaft verwirklicht. Durch die Umstände gezwungen, gab dieses Experiment die Antwort auf die Forderung nach neuen Formen menschlicher Verwirklichung bei geringen ökologischen Kosten und niedrigen Verbrauchstaxen⁹. Nun möchten wir fragen, ob nicht dies die Forderung ist, die immer drängender auf der ganzen Menschheit und besonders auf der technischen Kultur lastet: das «Mehr-Haben» so zu verringern, daß es ein Mittel zum «Mehr-Sein» wird, wie schon das Rundschreiben «Populorum Progressio» forderte¹⁰.

II. Die Herausforderung der Kirche

So gelangen wir zu einer Feststellung: es ist unmöglich, die Hungersituation in der Dynamik der Konsumgesellschaft zu bewältigen, die einen Teil eines Gesamtsystems ungerechter Strukturen bildet.

Dieses System schließt eine Herausforderung in sich. Kann die Kirche als Institution einfach daran vorbeisehen? Auf diesen Punkt möchten wir nun unser Augenmerk richten und ihn in verschiedenen Abschnitten darlegen.

1. Die Kirche ist keine internationale Agentur wie etwa die FAO, die den Auftrag hätte, das Problem des Hungers in eine Gleichung zu bringen, entsprechende Statistiken zu sammeln, technische Anregungen und strategische Maßnahmen zu seiner Lösung zu bieten. Ebenso wenig ist sie eine Versorgungszentrale oder ein Fonds von Nahrungsmittelreserven, um in dringenden Fällen einzuspringen.

2. Die Schwierigkeit, die Reduzierung des Hungers auf ein bloßes Problem zu vermeiden, sondern ihn als Skandal aufzufassen, besteht auch für die Kirche. Sie läuft Gefahr, nur einen Kniff anzuwenden, wenn sie der Herausforderung des Hungers ausweicht und die Verantwortung daran den Christen zuschiebt.

Wir wissen, daß wir Christen, das Volk Gottes, die Kirche sind. Wir wissen, daß wir als Christen eine große Verantwortung und wertvolle Möglichkeiten haben, bei der Antwort auf die Herausforderung mitzuarbeiten. Die Wahrheit ist aber, daß zu dieser Antwort heute die Kirche als Institution aufgerufen ist. Sie kann sich nicht um diesen Aufruf herumdrücken. Das ist so wahr, daß sie als Institution Hilfsmaßnahmen ergriffen hat, um in unaufschiebbaren dringenden Fällen Beistand zu leisten. In diesen Fällen begnügte sie sich nicht damit, einen hochherzigen Aufruf an die Verantwortung des Gottesvolkes zu erlassen, sondern er-

griff auch Maßnahmen, um unmittelbare Hilfe zu senden.

Ob nur ein Kniff vorliegt, ist leicht zu erkennen, wenn wir auf die Erfahrungsebene herabsteigen. Wenn in einer kleinen Ortsgemeinde ein Weiler aus irgendwelchen Gründen vom Hunger betroffen wird, fühlt sich die Ortskirche direkt als Institution einbezogen und als solche von dem Fall betroffen. Sie nimmt als Institution an der Beseitigung der Ursachen dieser Lage teil. Nun kann heute die Welt dieses Dorf sein, von dem McLuhan mit seinem «global village», seinem «weltweiten Dorf» spricht. Mehr noch. Wir alle sind Astronauten auf einsamer Raumfahrt, auf der durch irgendeinen unvorhergesehenen Zufall die Nahrungsmittel ausgehen. Wir kommen nicht weiter, indem wir nach Kontakt mit der Erde rufen: die Erde sind wir.

3. Den Ortskirchen obliegt die strenge Pflicht der prophetischen Sendung. Sie müssen daher die Ungerechtigkeiten der Konzentrationsmodelle und bei der Verteilung der Güter anprangern, für deren Herstellung die Geringsten mit ihrem Schweiß und Blut mitwirken. Dank ihrer größeren Nähe bei den verschiedenen Wirklichkeiten haben diese Kirchen den Vorteil, genauer und in weniger abstrakten Begriffen sprechen zu können. Es geht für sie nicht darum, Alternativmaßnahmen vorzuschlagen; diese betreffen das Gebiet der Technik und fallen daher nicht unter ihre Zuständigkeit und Verantwortung. Auch ist es nicht ihre Sache, sich in den Manichäismus ideologischer Streitigkeiten hineinziehen zu lassen. Ihre Aufgabe ist, die Stimme im Namen der Gerechtigkeit zu erheben, das Gute herauszustellen und zu unterstützen, das Böse dagegen anzuklagen und zu verurteilen. Offensichtlich können sie diese Sendung nur in dem Maße erfüllen, als sie frei von Kompromissen mit politischen oder wirtschaftlichen Mächten an der Befreiung der Menschen, mit deren Los sie solidarisch sind, mitarbeiten können. Nur wer frei ist, kann befreien¹¹.

4. Es kommt vor, daß ein Hungerfall nicht die Dimensionen eines nationalen, sondern die eines technischen Problems aufweist, das sich aus dem wachsenden Mangel an Hilfsmitteln gegenüber dem weltweiten demographischen Druck ergibt. Diese Verschiebung der Verantwortung für den Hunger auf das demographische Problem kann eine Strategie auf lange Sicht bedeuten, kann aber auch einen Betrug bemänteln. Der Hunger ist da, aktuell, verschlingt jetzt seine schutzlosen Opfer. Die Lösung kann nicht auf sich warten lassen. Sie muß mit der Bevölkerung rechnen, die unausweichlich kommen wird, trotz aller Bemühungen, ihre Vermehrung zu beschränken. Wir stehen nicht nur vor einem technischen und demographischen Problem, sondern vor einer sozialen Frage im weiteren

Sinne des Wortes. Zur Frage steht eine radikale Entscheidung gegenüber einem System und einer Gesellschaftsform.

5. Wenn dies der Kernpunkt der Frage ist, so muß die Aufmerksamkeit der Kirche ihm vor allem gelten. Hier hat sie besondere Möglichkeiten für einen wirksamen Beitrag. Sie steht wirkmächtig auf beiden Seiten des Schützengrabens, in beiden Gebieten des Konflikts. Einerseits steht sie auf der Seite der Bedürftigen, der Hungernden, der Unterdrückten, deren Nöte und Forderungen sie zum Ausdruck bringen kann. Sie kann die Stimme derer sein, die keine Stimme haben, und sie ist es gewesen. Aber andererseits steht sie auch auf der Seite der Reichen und Unterdrückter, in deren Gewissen sie die Stimme der Unterdrückten erklingen lassen kann. Auf diese Sendung darf sie nicht verzichten, sonst verrät sie ihre prophetische Aufgabe.

6. Die Lage der Hungernden hat eine ethische Dimension, die die Kirche direkt angeht. Diese Lage ist nicht nur durch Grenzen niedriger Ordnung, d.h. solche materieller und technischer Art, bestimmt, sondern auch durch höhere Grenzen ethischer Natur, im Kampf gegen wertfeindliche Faktoren, welche die Möglichkeiten freier Wahl beschränken. Das starre Festhalten an hohen Konsummengen, die nationalen Empfindlichkeiten, die riesigen Aufwendungen für den Tod im Rüstungswettlauf, die Unterhaltskosten für Unterdrückungsmaschinen: all das sind Teile einer unvollständigen Liste wertfeindlicher Faktoren, die schwer auf der Menschheit lasten und ihre Möglichkeiten zur Überwindung des Skandals des Hungers beschränken. Es ist prophetische Pflicht der Kirche als Institution, nicht nur der einzelnen Gläubigen, gegen all dies ihre Stimme zu erheben.

7. Jetzt aber empfindet man eine immer größere Enttäuschung angesichts der großen offiziellen Erklärungen. Oft sind sie in einer so ausgleichenden Balancierung gegensätzlicher Aussagen verfaßt, suchen so sorglich die widerstreitenden Forderungen zu berücksichtigen, daß ihr Endsaldo beinahe Null ist. Die sich widerstreitenden Sätze heben sich gegenseitig auf. Das läßt uns glauben, daß die Kirche angesichts der Schwere des Skandals des Hungers heute vor der Forderung steht, von den Erklärungen zu prophetischen Taten überzugehen.

Die prophetische Tat besteht darin, daß sie sich auf den Punkt des «no return» stellt, auf den Punkt, von dem her es kein Zurück mehr gibt. Solcher Natur sind die Handlungen freiwilliger Entäußerung, die den Wert eines Symbols in sich schließen und die Kirche mit denen in eine Reihe stellen, die unter dem Unrecht leiden.

8. Es handelt sich dabei um eine Entäußerung, die radikal sein muß, die bis zu den Vorurteilen, den «partis pris» reichen muß, welche uns an der Aufgeschlossenheit für Lösungen hindern, die durch eine lange Tradition von den offiziellen Ansichten der Kirche hartnäckig abgelehnt wurden. Ein treffendes Beispiel für diese Hartnäckigkeit ist die Schwierigkeit der kirchlichen Autoritäten, den Begriff «Sozialismus» «enteufelt» zu sehen, trotz der tiefen sozialen und semantischen Veränderungen, die seit den ersten Verurteilungen eingetreten sind. Wenn es unmöglich ist, den Skandal des Hungers aus der Struktur und Dynamik eines ungerechten und räuberischen Systems auszumerzen, so gebietet ein ethischer Imperativ unserer Tage, eine gegenteilige Lösung zu suchen und zu finden.

Diese andere Lösung kann nur in Begriffen eines Modells definiert werden, dessen Kennzeichen die dem jetzigen System entgegengesetzten Eigenschaften sind. Dieses Modell muß frei sein von der Besessenheit durch das quantitative Element der unbegrenzten Vermehrung der meßbaren Werte, der unbegrenzten Vermehrung der Kapitalrendite, des Bruttonationalproduktes, der Spar- und Investitionsraten, der Raten des industriellen Wachstums, der Zahl der Automobile, Fernsehapparate, Kühlchränke usw. pro Einwohner. Ein Modell, das den dauernden Werten des «Mehr-Seins», der Gerechtigkeit, der Freundschaft und Liebe, der Wahrheit und Loyalität und Schönheit den Vorrang gibt, das neue Formen menschlicher Verwirklichung und Beziehung bei niedrigen ökologischen Kosten fördert. «Die Gesellschaft wird ihre Hoffnung auf einen unablässig weitergehenden grenzenlosen Fortschritt aufgeben... Denn in unseren Tagen erhebt sich ein Zweifel an seinem Wert und seinem Ziel. Was bedeutet in Wirklichkeit dieses unersättliche Suchen nach einem Fortschritt, der immer wieder zerfällt, wenn man ihn erreicht zu haben glaubt? Ein Fortschritt, der keine Norm anerkennt, läßt Unzufriedenheit zurück. Mit vollem Recht hat man auf die Grenzen und die schädlichen Wirkungen eines rein quantitativen wirtschaftlichen Wachstums hingewiesen und dem Wunsch Ausdruck verliehen, es möchten auch qualitative Ziele erreicht werden. Die Beschaffenheit und Wahrhaftigkeit der menschlichen Beziehungen, der Grad der Teilnahme und Verantwortlichkeit sind für die Zukunft der Gesellschaft nicht weniger bedeutsam als die Menge und Vielfalt der erzeugten und verbrauchten Güter. Wenn der Mensch die Versuchung überwindet, alles nach den Maßstäben von Erfolg und Umsatz, nach den Beziehungen von Kräften und Interessen zu messen, so wird er heute diese quantitativen Maßstäbe immer mehr durch menschlichen

Umgang, Verbreitung von Wissen und Kultur, gegenseitigen Dienst und gute Harmonie ersetzen, um eine gemeinsame Aufgabe zu fördern.»¹²

Das ist ein Vorbild, das wachsende Gemeinschaftsformen vorbereitet, das immer drängender als Sozialismus in Freiheit bezeichnet wird. Es ist leicht einzusehen, daß dieser Begriff hier eine tiefgreifende Sinnveränderung erlebt. Es handelt sich nicht um einen Sozialismus als politische Möglichkeit oder als bloßen Wechsel von Machtregimen, sondern um einen Sozialismus als Kulturlösung ohne notwendige Bindungen an entfernte philosophische und doktrinaire Ursprünge. Johannes XXIII. hat schon diskret darauf hingewiesen, daß solche Öffnungen, die über den kleinlichen Eintagsformen der ideologischen Wechselfälle stehen, angezeigt sind. «Es ist durchaus in Ordnung, daß man gewisse geschichtliche Bewegungen, die sich mit wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder politischen Zielen befassen, nicht mit falschen philosophischen Ideen über die Natur, über Ursprung und Ziel des Universums und des Menschen gleichsetzt, auch wenn sie in ihren Anfängen und ihrer Inspiration solche philosophische Ideen hatten. Wenn eine Lehre einmal festgelegt ist, bleibt sie, wie sie ist; eine Bewegung dagegen ist in die geschichtlichen Verhältnisse eingetaucht; ihr ständiges Werden erlebt notwendig deren Einfluß und kann daher tiefgreifende Veränderungen erfahren. Wer wagt übrigens zu bestreiten, daß in diesen Bewegungen, insofern sie mit der richtigen Vernunft eins gehen und die gerechten Bestrebungen des Menschen deuten, positive, der Billigung würdige Elemente enthalten sind?»¹³

Die Kirche kann sich als Institution diesem ethischen Imperativ unserer Zeit nicht entziehen. Sie darf es nicht unterlassen, das ganze Gewicht ihrer moralischen Autorität einzusetzen, um zu erreichen, daß ihre Kinder bei der Antwort auf die große Herausforderung vom Einsatz nicht ausgeschlossen bleiben. Es wäre verhängnisvoll, wenn sie durch ein Sichfestklammern an stereotype Formeln dieser neuen, tiefen kulturellen Wandlung fern bliebe. Denn mit ihr, ohne sie oder gegen sie bereitet sich die einzige Alternative vor, welche die Menschheit vom Skandal des Hungers befreien kann.

¹ Man weiß, daß Hunger und Unterernährung, unterentwickeltes Land und Land auf dem Weg der Entwicklung Begriffe sind, die technisch verschiedene Ideen ausdrücken. Doch in der akademischen Formulierung schafft man algebraische Zeichen für die Ideen und zieht immer die euphemistischen vor; sie sind weniger beunruhigend.

² Wir verweisen besonders auf seine zwei Hauptwerke: *Géographie de la faim*, (Ed. Ouvrières, Lyon 1946) und *Geopolítica da Fome* (Ed. Brasiliense, São Paulo 1951).

³ Die reichste Angabenquelle ist natürlich die ausgezeichnete Dokumentation der FAO. Wir verweisen auch auf vorausschauende Studien, vor allem die des Clubs von Rom, besonders die von Eduard Pe-